

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 45.

KÖLN, 8. November 1856.

IV. Jahrgang.

Inhalt. Ferdinand Kessler †. Von A. Schindler. — Die deutschen Volkslieder und deren Sammler. Von A. W. v. Zucalmaglio. — Dr. H. K. Breidenstein, Grosse Variationen für Orgel. Von M. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Köln). II. Sitzung des pariser Quartetts Maurin u. s. w. — Hamburg, Schumann's Manfred — Arthur Napoleon. — Hamm, Bitte an Componisten).

Ferdinand Kessler.

(Nekrolog.)

Am 22. October vollendete dieser gelehrte Musiker, 63 Jahre alt, in seiner Vaterstadt Frankfurt a. M. seine irdische Laufbahn, nur von Wenigen dieser Stadt nach Verdienst gewürdigt, weiteren Kreisen gänzlich unbekannt. — Ferdinand Kessler, der Sohn eines frankfurter Musikers, war von der Natur mit so ausserordentlichen Geistesgaben ausgestattet, dass, hätten häusliche Verhältnisse und Glücks-Umstände auf seinen künstlerischen Bildungsgang nur einiger Maassen günstig eingewirkt, er unfehlbar unter den Erscheinungen ersten Ranges am musicalischen Horizonte gegläntzt haben würde. Erregt es doch gerechte Verwunderung, wenn wir den Mann, dem jene Bedingungen in seinem Streben nach vielseitiger Ausbildung gänzlich gemangelt; auf der Höhe des dennoch Erreichten näher kennen lernen, wenn wir ihn nach den verschiedenen Richtungen, seinen Leistungen als Wissenschaftsmann, als Componist grosser Werke und fertiger Clavierspieler, prüfend verfolgen. Ich will versuchen, den künstlerischen Lebensgang dieses seltenen Mannes, mit dem ich in den letzten acht Jahren in näher Berührung gestanden, flüchtig aufzuzeichnen; zu tieferem Eingehen fehlen die nöthigen Materialien. Meine Bekanntschaft aber mit F. Kessler geht bis ins Jahr 1826 zurück, wo ich im Namen Beethoven's mit dem Corrector seiner 9. Sinfonie und der *Missa solennis* in Correspondenz gestanden. Dieser Corrector war unser Kessler. Er war es, der von der mainzer Verlagshandlung als der Fähigste zur Lösung einer eben so schwierigen als mühsamen Aufgabe gewählt worden.

Hatte der Knabe auch nicht das Glück, eine dem Künstlerberuf entsprechende Erziehung zu erhalten, so verdankte er doch seinem Vater das frühzeitige Anhalten zum

Studium der Kunstwissenschaft, das mit dem Clavierspiel gleichen Schritt ging. Etwas später wurde er Vollweiler's Schüler, dessen System der harmonischen Wissenschaften er tief erfasst hat. Mann geworden, wählte er es als Grundlage zum Unterricht der eigenen Schüler. Bekanntlich war es diesem gelehrten Contrapunktisten nicht gegönnt, seine Lehre durch den Druck gemeinnützig machen zu können. Kessler fühlte in seinen späteren Jahren Drang und Beruf, dieses Lehrsystem niederzuschreiben. Allein es erging ihm damit wie mit anderen Kunstplänen; Alles wurde auf Grund der eisernen Nothwendigkeit, jede Stunde zur Beschaffung der Lebensbedürfnisse für die Seinen zu verwenden, aufgeschoben, bis Zeit und Umstände hindernd in den Weg traten, die schönen Plane auszuführen. Dieser Theil seines Kunstlebens, reich an Tantalus-Qualen, ist so niederdrückender Art, dass man rasch darüber hinweggehen muss. Wir sehen einen Mann, der mit der enormen Summe seiner Kenntnisse eine Lehrkanzel geziert haben würde, häufig talentlosen Kindern für geringes Honorar Clavier-Unterricht geben, denn der Unterricht allein in den harmonischen Wissenschaften — sein eigentliches Feld — vermochte nicht ihn und die Seinen zu ernähren.

Ungeachtet meiner begründeten Abmahnung machte er sich aber dennoch vor zwei Jahren ans Niederschreiben des Vollweiler'schen Lehrsystems, obgleich seine Augen nur noch einen matten Schein von sich gaben. Nach Aussage seiner Kinder soll ein namhafter Theil wirklich zu Papier gebracht, die Schriftzüge jedoch kaum zu entziffern sein. Die fortan angestregten Tagesgeschäfte im Lehrfache liessen ihm nur die Nächte zu eigenen Studien übrig, wodurch sein Augenlicht schon frühzeitig geschwächt worden. Der ausgeführte Vorsatz, sämtliche Beethoven'sche Claviermusik auswendig zu spielen, hat das Uebel vollends un-

heilbar gemacht. Er selber äusserte: „Die Sonate in *B-dur* Op. 106 hat meinen Augen den Rest gegeben.“

Was Kessler als Lehrer der Kunstwissenschaft geleistet, wird hoffentlich einer aus der langen Reihe seiner Schüler, die bis aus America kamen*), in dankbarer Erinnerung an den ehrwürdigen Führer ausführlicher niederschreiben, als es hier zur Stelle geschehen kann. Dennoch kann ich mich nicht entschliessen, diesen Punkt ganz zu übergehen, da ich selber Zeuge dieser seiner Wirksamkeit gewesen. Gegen Ende 1848 übernahm er auf mein Ansuchen die Leitung in Contrapunkt und Fuge bei meinem Zögling Franz Wüllner, auf den ich — beigehend bemerkt — das geistige Vermächtniss Beethoven's, vornehmlich in dessen Claviermusik, übertragen habe. Wohl selten mögen Zufall und günstige Umstände zwei Factoren von so eminenten Verstandes-Eigenschaften zusammenbringen, als es hier mit Lehrer und Schüler der Fall gewesen. Schon nach Ablauf zweier Jahre war die Aufgabe gelöst (die Fuge nach André's Lehrbuch), und Ausarbeitungen in grosser Anzahl bewiesen, dass Beide Ursache gehabt, gegenseitig zufrieden zu sein und des Vollbrachten sich zu freuen. Ich selber folgte dem Unterrichte mit immer steigender Bewunderung des Lehrers, der z. B. eine vom Schüler ausgearbeitete fünfstimmige Fuge und anderes ihm Fremdes mit solcher Leichtigkeit überhörte und corrigirte, als läge das Ganze vor seinen Augen, während doch nur sein scharfes Ohr allein dabei thätig gewesen, — das Auge vermöchte leider keinen Accord mehr zu erschauen.

Sein Vorgehen beim Unterrichte war musterhaft. Fern von der verwerflichen Art mancher Tonlehrer, alle ersinnlichen Fälle in der Harmonie (dem *Code pénal* gleich) dem Schüler vorzuhalten und sie in Beispielen verarbeiten zu lassen, Regeln auf Regeln zu häufen, und somit den Lehrgang nicht nur ungebührlich auszudehnen, bis Lust und Liebe im Schüler erstickt und auch die Phantasie trocken gelegt ist, hielt sich Kessler nur bei den Haupt-Lehrsätzen auf, das minder Wichtige rasch abthüend — weil Beobachtung und Erfahrung in der Folgezeit sichere Suppleanten sein werden. Bei drückender Armuth war seine Redlichkeit so gross, dass er keinem seiner Schüler nur eine Stunde mehr als nöthig aufgedrungen hätte. Dies sollten sich Andere zum nachzunehmenden Beispiel dienen lassen, die vornehmlich in Fällen, wo die metallischen Talente des Schülers mit den musicalischen auf gleicher Höhe stehen, den-

selben nicht weniger denn drei volle Jahre bloss durch den Generalbass schleppen, Andere wiederum in eben solchen Fällen ihre Schüler eine gleiche Anzahl Jahre nichts als Etuden aus eigener Fabrik spielen lassen. Wir wüssten solche Unredliche, solche Geisttödter, die keineswegs zu den Armen zählen, mit Namen zu nennen.

Die Seite aber in Kessler's Befähigungen, welche die anderen noch weit überstrahlte, war sein Gedächtniss. Hierin dürfte er wohl nur an Franz Klement (dem bekannten Orchester-Director im Theater an der Wien) ein Seitenstück gehabt haben. Wie Klement — für den Beethoven sein Violin-Concert geschrieben — das gesammte Opern-Repertoire auswendig gespielt und jede beliebige Oper, die seit langen Jahren entfernt geblieben, ohne Partitur so sicher zu spielen, aber auch zu leiten verstand, als läge sie vor ihm, dasselbe unser Kessler, ja, mehr noch. In seinem Gedächtnisse sass die gesammte Literatur unserer drei Classiker, und neben dieser noch unzählige Werke anderer Componisten, niet- und nagelfest, so dass es kaum möglich war, ihn nur um ein einziges Intervall in irgend einem Tacte zu täuschen. *Portentum naturae!* Noch in den letzten Jahren leitete er am Claviere einen kleinen Verein in Mozart's Opern und anderen Gesangwerken — auswendig.

An eigenen Compositionen hinterlässt der Verstorbene eine grosse Oper in 3 Acten, einige Sinfonien, Quartette, Sonaten und Variationen. Von letzterer Gattung allein existirt ein gedrucktes Werk für Flöte mit vollem Orchester, auf das er ein gutes Stück gehalten. Er war durchaus nicht der Mann, sich für eines seiner grösseren Werke einen Verleger zu erobern, oder Mühe und Sorgfalt nicht zu scheuen, um eines zur öffentlichen Aufführung zu bringen. Es ist überhaupt kaum denkbar, in der Sorglosigkeit, sich und seinem Talente öffentliche Geltung zu verschaffen, weiter zu gehen, als Kessler gegangen. Auch in diesem Punkte ist er nicht ohne ebenbürtiges Seitenstück — das ist Franz Schubert. Ein Glas Bier und eine Pfeife guten Tabaks waren die Haupt-Bedürfnisse des wiener Componisten, ein Glas Aepfelwein und eine gefüllte Dose mit Schnupftabak die des Frankfurters; für ihren künstlerischen Ruhm mochten Andere sorgen. Beiden mangelte die Virtuosität nach modernen Begriffen, die den Componisten zuweilen ins Schlepptau genommen haben würde. Der Wiener brummte gern vor sich hin, der Frankfurter dagegen sang, wo er ging und stand, und genoss dafür die Ehre, zu den Strassen-Curiositäten seiner Vaterstadt zu gehören; den kleinen, immer singenden Musicus kannte die ganze

*) Der letzte erst vor drei Jahren von ihm geschiedene Americaner war Mr. Homer aus Boston.

Stadt, wozu noch seine auffallende Persönlichkeit beigetragen. Noch in einem anderen Punkte glichen sich diese beiden Männer aufs Haar: beide gingen nämlich völlig unbekümmert um Parteien- und Cliques-Wesen im Kunstleben stets in Mitte der Heerstrasse, gehörten nur ihren Noten und Nöthen an, hatten darum auch keinerlei Feinde und Widersacher. Galt es aber, ihren künstlerischen Werth der blossen Routine gegenüber zu wahren, galt es, allgemeine Kunst-Interessen zu vertheidigen, ei, da verstanden beide kleine Gestalten sich hoch empor zu strecken. Hierin übertraf der Frankfurter den Wiener, weil ihm lange Praxis im Lehrfache im wissenschaftlichen Kampfe gut zu Statten kam, Franz Schubert wohl auch zu den gelehrten Musikern nicht zu zählen ist.

Es ist eine alte Thatsache, dass es um den Bildungstrieb unter den Musikern zu allen Zeiten misslich ausgesehen, daher man der lebenden Generation wohl mit Unrecht den Vorwurf macht, sie zeichne sich in der Büchersehe vor allen früheren aus. Der Drang, sich in seinem Berufsfache einen über alle Zweige ausgedehnten Gesichtskreis zu verschaffen, war nur immer bei wenigen, reinen Kunstnaturen bemerkbar; zur Erreichung dieses Zweckes aber oftmals den letzten Groschen zu verwenden, gewahrt man nur bei den Eximirten, den sogenannten Sonderlingen. Zu letzteren ist auch unser F. Kessler zu rechnen. Noth und Drangsale mancherlei Art in seiner Familie konnten ihn nicht abhalten, die von seinem Vater angelegte Handbibliothek musicalischer Werke fortan zu vermehren. So wuchs sie zu mehreren Hundert Bänden an und umfasst alle Epochen der Kunstgeschichte. Diese Bibliothek, für die er allein zu leben schien, die ihm unnennbaren Ersatz für so viele nicht zu erreichende Lebensgenüsse geboten, ist das Einzige, was er seinen fünf Kindern als Erbgut hinterlässt. Es ist ein antiquarischer Schatz, wovon der hoffentlich bald angefertigte Katalog nähere Kunde bringen wird.

Am Schlusse dieser Lebensskizze sei es gestattet, noch einen charakteristischen Zug dieses äusserst seltenen Exemplars von einem Musiker anzuführen. Kaum hatte er das *Kyrie* aus der *Missa solennis* kennen gelernt, als er auch schon in einem ehrfürchtvollen Briefe Beethoven um die Erlaubniss bat, das ganze Werk für sich zu copiren, als Grund angehend, er werde auf diesem Wege sicherer in die Tiefen des Werkes eindringen. Dieses Ansuchen rührte Beethoven. Unverzüglich antwortete er ihm eigenhändig, ihn ersuchend, er wolle sich nach beendigter Correctur ein Exemplar von diesem Werke auf seine Rechnung von der Verlagshandlung verabsorgen lassen u.

s. w. Dieses Handschreiben des unsterblichen Meisters betrachtete Kessler als die höchste ihm im Leben widerfahrrene Ehre, wie ein Palladium. Es befindet sich augenblicklich in dem gerichtlich versiegelten Nachlasse, sonst könnte ich es mir nicht versagen, einige Stellen daraus wörtlich mitzutheilen, darf jedoch nicht verschweigen, dass Beethoven's Achtung für Ferdinand Kessler eine grosse gewesen.

Kurz, Kessler war als Mann der Kunst wie auch der Wissenschaft aus Einem Stücke geschnitzt, und die ganze Erscheinung gehörte jener Epoche an, in welcher bürgerliche Schlichtheit und Geradheit auch im Künstlerleben hoch im Course gestanden, in welcher endlich die Glacé-Handschuhe noch keine die Anerkennung verzögernde oder beschleunigende Rolle gespielt haben. Auch in diesem Umstände dürfen wir den Grund suchen, warum der Verstorbene nur von Wenigen in seiner Vaterstadt gekannt und gewürdigt war. Seinen Namen, so viel dem Unterzeichneten bewusst, nennt kein Tonkünstler-Lexikon!

A. Schindler.

Die deutschen Volkslieder und deren Sammler.

Vor einigen Monaten, als das Erk'sche Werk, der Liederhort, erschien, sah ich mich mit Erstaunen in demselben angegriffen, sah ich die Lieder, welche ich ein Jahrzehend früher herausgegeben hatte, als unbeachtet zurückgewiesen von einer Sammlung, welche sowohl nach des Sammlers Bezeichnung, wie nach des Verlegers Ankündigung Alles erschöpfen, das Beste und Gediegenste des Vorhandenen enthalten solle. Hierüber befremdet, versäumte ich nicht, in der Köln. Zeitung, dem gelesensten Blatte unseres heimischen Flussthal's, nicht mich selber, wohl aber die Lieder dieses Thales gegen solche Missachtung in Schutz zu nehmen und zu vertheidigen, und setzte voraus, dass nach meiner, nur der Sache geltenden Erklärung von Seiten des Angreifers irgend eine Genugthuung erfolgen würde. Diese Genugthuung erfolgte indessen nicht, mir aber führte der Zufall, führte der Forscher-Eifer jüngerer Sammler neuen Stoff zu, nicht nur zu beweisen, dass die Lieder, welche ich weiland im Volke aufschrieb, die echten deutschen Volkslieder sind, sondern auch, dass meine Angreifer, wie gelehrt, wie scharfsinnig sie waren und sind, wie tief sie zu den Quellen gedrungen, das Wesen des deutschen Volksliedes wenig kannten. Das Lied unseres Marktes ist nicht unser Volkslied.